

dtv

Dieses Taschenbuch enthält – in französisch-deutschem Paralleldruck – 44 kleine Geschichten aus Frankreich: im ersten Teil 28 geografisch geordnete, im zweiten Teil 16 historisch geordnete.

Viele der Inhalte sind allbekannt. Aber von Jeanne d'Arc, zum Beispiel, *kann* man nichts Unbekanntes mehr erzählen. Und beim guten König Henri IV. etwa das sonntägliche Huhn im Topf nicht zu erwähnen – oder bei der Schlacht von Waterloo das letzte dort gesprochene Wort – oder bei de Gaulle den ersten Appell der France Libre: das wäre uns künstlich vorgekommen.

Doch neben solchen frankreichkundlichen Allerweltsgegenständen bietet dieses Buch einiges, was viele Leser bisher nicht wussten. Zum Beispiel: Woher kommt das Wort *poubelle* für die Mülltonne? Was sind oder waren die *chasse-marées*, die Seefisch-Jäger? Was hat der Maler Auguste Renoir mit dem Porzellan von Limoges zu tun? Was das Elsass mit Störchen? Was der Musterkoffer des Handelsvertreters mit dem Murmeltier?

Irène Kuhn erzählt in einer Sprache, die nicht schwieriger ist als die Sprache allgemeinverständlicher Zeitungs- und Rundfunktexte. Dass oft mal ein bisschen Ironie, Polemik oder auch einfach Spaß aufblitzt: damit werden, bei einer Tour de *France*, alle Leser einverstanden sein.

Tour de France

Frankreich in kleinen Geschichten

Erzählt und übersetzt von Irène Kuhn

Mit Illustrationen von Frieda Wiegand

dtv

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher**
www.dtv.de



Überarbeitete Auflage 2012
5. Auflage 2017
Originalausgabe 1992
Der Band erschien bisher unter dtv 9288
© dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Umschlagbild: Französische Stoffmuster, Ende des 19. Jahrhunderts
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-09510-5

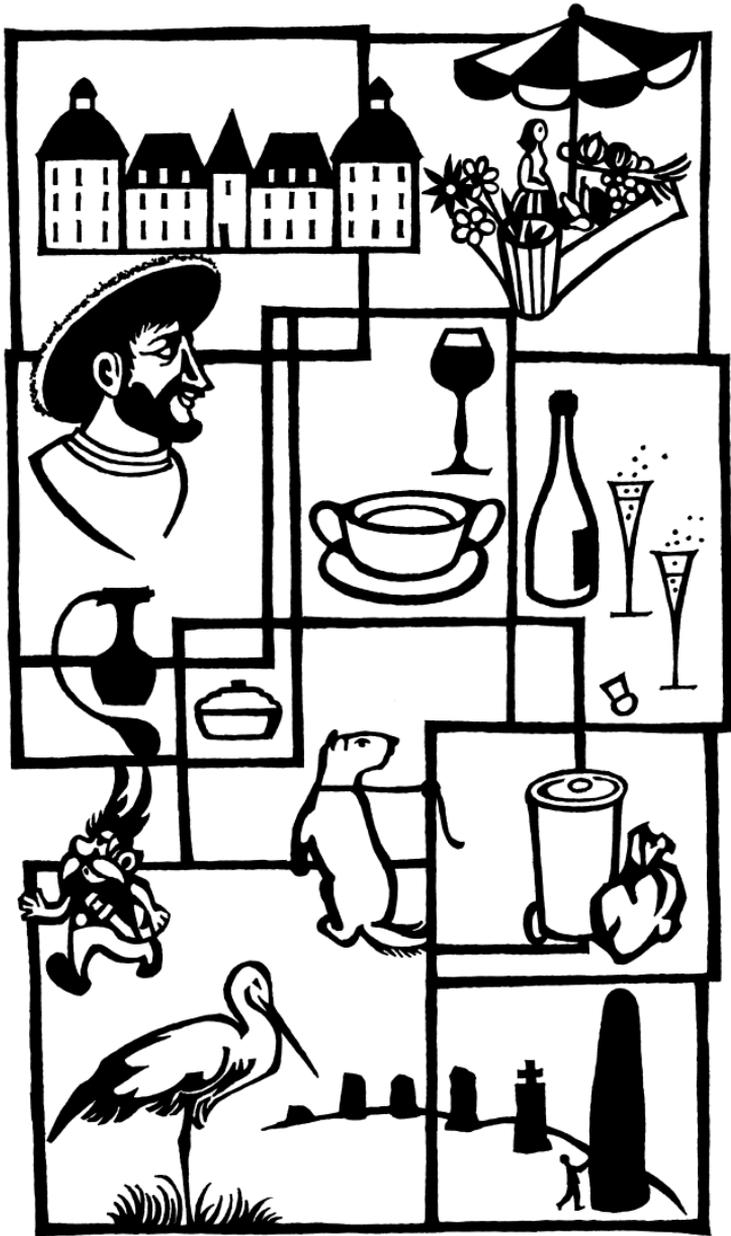
Vorwort

Als ich anfang, über die vorliegende *Tour de France* nachzudenken, entdeckte ich bei meinem Lebensmittelhändler in Apt ein altes seidenes Tuch, das über einem wackeligen Louis-Philippe-Stuhl hing. Ich breitete es über einem Korb voller Lindenblüten und Eisenkraut aus (dass die Franzosen den Rekord des höchsten Weinkonsums pro Kopf halten, wird gelegentlich bestritten; aber unbezweifelbar verdienen sie, für ihren Kräuterteeconsum ins Guinness-Buch der Rekorde aufgenommen zu werden) und stellte fest, dass das Tuch mit einer sehr detaillierten naiven Frankreich-Karte bestickt war: die Landesgrenzen schwarz, die Flüsse und Seen dunkelblau, die Küsten hellblau. Jede Provinz war mit einer anderen leuchtenden Farbe umrandet, die Städte je nach Größe mit einem schwarzen Punkt oder Rechteck gekennzeichnet. In jedes Provinzfeld wiederum waren zwei, drei deutlich erkennbare Symbole eingestickt, die die Hauptmerkmale des Gebietes darstellen sollten: eine rauchende Fabrik in Nordlothringen; eine Flasche, aus der gerade ein Korken springt, in der Champagne; rote Äpfel in der Normandie; ein Katharer-Schloss in den Pyrenäen; eine Gänseherde im Périgord ... Ich weiß nicht, welche dieser Miniaturstickereien es mir am meisten angetan hat, vielleicht der prächtige gallische Hahn, der über dem Rechteck von Lyon seinen Hals reckt. Jedenfalls habe ich das alte verstaubte Tuch als ein gutes Omen aufgefasst: ich habe es gekauft.

Im Lebensmittelgeschäft. Was ich damit sagen möchte: Auch das gehört zu Frankreich. Hier wundert sich keiner, wenn sich in eine Epicerie auch mal ein wenig Flohmarktgerümpel verirrt. Schlamperei! Typisch Frankreich?

Erster Teil

- Das Paradies 8 · 9
Seefisch-Jäger 8 · 9
Die allerenglichsten Franzosen 12 · 13
Zwei Bretonen erobern die Welt 16 · 17
Gwenn ha Du – Schwarz und Weiß 20 · 21
Die Bauern des Meeres 24 · 25
Das Schloss von Blois 28 · 29
Das unterirdische Paris 32 · 33
Mülltonnen 34 · 35
Das Restaurant «Pied de Cochon» 38 · 39
Der Hügel der Märtyrer 40 · 41
Musik und Champagner 44 · 45
In Holzschuhen durch Lothringen 48 · 49
Ein Paradies für Feinschmecker 52 · 53
Die Störche im Elsass 56 · 57
Der Stolz des Franc-Comtois 60 · 61
Die Freude tropfte von Hügel zu Hügel 62 · 63
Markt in der Auvergne 66 · 67
Die Seidenweber von Lyon 70 · 71
Kaminkehrer und Murmeltiere 76 · 77
Das Ende der Korkenaristokratie? 80 · 81
Königliches Porzellan 82 · 83
Wundersame Heilungen 86 · 87
Ein Dichter des Languedoc 88 · 89
Die Trüffel der Provence 92 · 93
Parfüm: ein französischer Inbegriff 96 · 97
Die Sardine im Hafen von Marseille 100 · 101
Die Insel der Schönheit 102 · 103



Le paradis

Où se trouvait le paradis terrestre? Les Allemands emploient l'expression : « vivre comme Dieu en France. » Ils décrivent ainsi un état d'extrême félicité. Par conséquent, le paradis pourrait bien se situer en France. Mais pour une fois, les Allemands ne sont pas allés au fond des choses.

Rattrapons cela, mettons-nous au travail, procédons méthodiquement : deux individus seulement peuplaient le paradis. Ses limites géographiques ne peuvent donc en aucun cas avoir été celles de l'Hexagone. Où, à l'intérieur de ce pays, Eve a-t-elle bien pu cueillir la pomme fatale? Réfléchissez donc un instant ... Où y a-t-il ces pommiers si tentants? En Normandie, pardi !

Les Normands eux aussi font un rapprochement entre leur région et le paradis – il est un peu différent de celui des Allemands : Dieu nous devait bien une petite compensation pour nous avoir chassés du paradis, disent-ils; il nous a donné le cidre et le calvados.

Chasse-marées

A l'époque où les transports rapides par la route, le rail ou l'avion n'existaient pas, il était difficile, dans les provinces françaises, de se procurer du poisson frais. Ce problème d'ailleurs n'était pas propre à la

Das Paradies

Wo war das Paradies? Die Deutschen kennen die Redewendung «Leben wie Gott in Frankreich». Sie bezeichnen damit einen Zustand höchster Glückseligkeit. Demnach könnte das Paradies in Frankreich gelegen haben ... Doch ausnahmsweise sind die Deutschen dem Problem bisher nicht auf den Grund gegangen.

Holen wir es nach, packen wir es an, verfahren wir systematisch: Zwei Menschen nur haben den großen Garten bevölkert. Seine geografischen Grenzen können unmöglich die des «Hexagon», des sechseckigen Landes gewesen sein. Wo innerhalb dieses Landes mag Eva den fatalen Apfel gepflückt haben? Denken Sie doch einen Augenblick nach ... Wo gibt es diese verführerischen Apfelbäume? In der Normandie! Also!

Die Normannen bringen ihre Region ebenfalls in einen Zusammenhang mit dem Paradies – aber in einen etwas anderen als die Deutschen. Sie sagen: Gott war uns eine kleine Wiedergutmachung schuldig dafür, dass er uns aus dem Paradies vertrieben hat; darum hat er uns den Cidre und den Calvados geschenkt.

Seefisch-Jäger

Zu einer Zeit, als es noch keine schnellen Transporte per Lastwagen, Eisenbahn oder Flugzeug gab, war es schwierig, in den französischen Provinzen frischen Fisch zu bekommen. Es war übrigens kein speziell französisches

France. Sénèque nous parle des coureurs qui de son temps avaient mission d'apporter le poisson à Rome le jour même de la pêche. Mais en réalité, les performances de ces athlètes n'avaient rien d'exceptionnel puisqu'Ostie, le port de la Rome antique, ne se trouvait qu'à vingt-quatre kilomètres de la capitale.

Dès le XIII^e siècle, le poisson pêché sur les côtes normandes et picardes était transporté à l'intérieur du pays – à Paris surtout, comme il se doit – par des « chasse-marées ». Les trajets bien sûr ne s'effectuaient pas au pas de course. Les mareyeurs « chassaient » devant eux des chevaux chargés de paniers de poissons. Plus tard, lorsqu'ils utilisèrent des voitures légères, ce sont elles que l'on appela « chasse-marées » et leurs conducteurs devinrent des « voituriers de la mer ».

Le transport du poisson n'était pas toujours tâche facile : les péages étaient souvent excessifs, l'état des routes laissait à désirer, le brigandage était pratique courante et les accidents étaient fréquents, car les chasse-marées devaient aller très vite (il fallait que le poisson soit livré à Paris en deux jours tout au plus !).

D'une certaine façon, les chasse-marées normands et picards étaient en avance sur leur époque puisqu'ils avaient institué une sorte de caisse d'assurance. Aux Halles de Paris on prélevait deux deniers par livre de poisson vendu, somme qui était versée à une caisse spéciale servant à indemniser les risques de la route : accidents, chevaux abattus, brigandage, marchandise avariée.

Cependant, si les chasse-marées ont exercé un

Problem. Seneca berichtet von Läufern, die zu seiner Zeit die Aufgabe hatten, den Fisch noch am Tag des Fangs nach Rom zu bringen. So ganz etwas Besonderes war allerdings die Leistung dieser Athleten nicht, da Ostia, der Hafen des alten Rom, nur vierundzwanzig Kilometer von der Hauptstadt entfernt war.

Im 13. Jahrhundert wurde der Fisch, der an der normannischen und picardischen Küste gefangen wurde, von « Seefisch-Jägern » ins Landesinnere gebracht – natürlich zur Hauptsache nach Paris. Selbstverständlich wurden die Strecken nicht im Laufschrift zurückgelegt. Die Fischhändler « jagten » Pferde vor sich her, die mit Fischkörben beladen waren. Später, als sie zu diesem Zweck leichte Fuhrwerke benutzten, ging die Bezeichnung « chasse-marées » auf die Wagen über, und die Fuhrleute wurden die « Fuhrunternehmer des Meeres » genannt.

Fischtransport war nicht immer eine leichte Aufgabe. Die Straßenzölle waren oft sehr hoch, der Straßenzustand ließ zu wünschen übrig, Raubüberfälle kamen häufig vor, und auch Unfälle gab es viele, denn die Seefisch-Jäger mussten schnell fahren (der Fisch sollte spätestens nach zwei Tagen in Paris abgeliefert werden).

In gewisser Weise waren die normannischen und picardischen Seefisch-Jäger ihrer Zeit voraus, denn sie hatten eine Art Versicherungskasse eingerichtet. In den Pariser Hallen wurden pro verkauftes Pfund Fisch zwei Heller zurückbehalten, und diese Beträge wurden in eine Sonderkasse eingezahlt, die dazu diente, die Risiken der Straße zu decken: Unfälle, zu Tode geschundene Pferde, Raubüberfälle, verdorbene Ware.

Zwar haben die Seefisch-Jäger einen schwierigen und

métier difficile et dangereux, il est vrai qu'eux aussi ont des victimes sur la conscience. Madame de Sévigné nous raconte que lorsqu'en 1671 le Prince de Condé reçut Louis XIV à dîner, les chasse-marées arrivèrent en retard. Vatel, le chef cuisinier, se crut déshonoré et se transperça le cœur d'un coup d'épée.

Les Français les plus anglais

Les provinces les plus septentrionales de la France sont les Flandres, l'Artois et la Picardie. Le paysage dans ces régions garde en toute saison une note de tristesse : couleurs neutres, grises, bleutées ; lignes monotones des plaines toutes plates ; routes rectilignes à l'infini. On se souvient de la chanson de Jacques Brel évoquant « ce plat pays qui est le mien ». Cependant, si le climat est peu hospitalier, la région a des ressources si multiples qu'elle est en fait la plus riche de France.

La population, elle, passe pour être à l'occasion très exubérante, sans doute pour compenser le manque de soleil : on aime le carnaval – celui de Dunkerque est le plus prisé –, les fêtes foraines que l'on appelle ici « ducasses », et qui sont sans doute l'héritage de la kermesse flamande. Par ailleurs, on dit que les gens du Nord ressemblent fort aux Anglais par leur flegme et leur humour (et non pas par leur langue aux sonorités chuintantes et guttu-

gefährlichen Beruf ausgeübt, aber andererseits haben auch sie einige Opfer auf dem Gewissen. Madame de Sévigné erzählt von einem Diner im Jahre 1671, zu dem der Prinz von Condé König Ludwig XIV. eingeladen hatte. Die Fischlieferanten aus der Normandie hatten Verspätung: Der Küchenchef Vatel fühlte sich entehrt und stach sich seinen Degen durchs Herz.

Die allerenglischsten Franzosen

Die nördlichsten Provinzen Frankreichs sind Flandern, Artois und die Picardie. Über der Landschaft dieser Gebiete liegt zu jeder Jahreszeit ein Hauch von Traurigkeit: blasse, graue, bläuliche Farben; eintönige Linien der ganz flachen Ebenen; endlos geradlinig verlaufende Straßen. Das bekannte Lied von Jacques Brel spricht von «meinem Land, dem flachen Land, dem Flandernland». Nun ist das Klima zwar wenig gastfreundlich, aber die Bodenschätze sind so zahlreich in dieser Region, dass sie in Wirklichkeit die reichste von ganz Frankreich ist.

Die Bevölkerung hat den Ruf, zeitweise fast übermütig zu sein, vermutlich um den mangelnden Sonnenschein wettzumachen. Man liebt den Karneval – der beliebteste ist der von Dünkirchen –, und die Jahrmärkte, die hier «ducasses» heißen und vermutlich ein Überbleibsel der flämischen Kirmes sind. Ansonsten behauptet man, die Leute aus dem Norden hätten viel Ähnlichkeit mit den Engländern, was ihr Phlegma und ihren Humor betrifft (nicht ihre Sprache, die guttural und voller Zischlaute ist,

rales que l'on appelle non sans un certain mépris le « ch'timi »). Personne ne s'en étonnera puisque l'Angleterre est si proche; c'est elle qui, au moyen-âge, a en partie fait la richesse du pays – même si, par moments, elle en a fait aussi le malheur ... L'occupant anglais, ne l'oublions pas, est resté plus de deux siècles à Calais, de 1347 à 1558.

Tout le monde connaît la poignante histoire des Bourgeois de Calais qui sauvèrent la ville en se livrant à Edouard III après que celui-ci eut brisé la résistance de la ville assiégée. Ils firent une entrée triomphale dans l'histoire de l'art avec la très célèbre œuvre d'Auguste Rodin, elle-même immortalisée par Rainer Maria Rilke.

C'est une autre anecdote, celle de la prise d'Amiens par les Espagnols – eux aussi ont fait des incursions dans le nord de la France – en 1597, qui illustre peut-être le mieux le côté très britannique des gens du Nord. Les soldats espagnols arrivèrent aux portes d'Amiens déguisés en pauvres paysans. Ils poussaient une voiture à bras chargée de foin et de sacs de noix qui, comme par hasard, se déchirèrent juste devant les soldats en faction à l'entrée de la ville. Ces derniers, trouvant la scène cocasse, donnèrent libre cours à leur hilarité et ... laissèrent passer les Espagnols. Cette méchante blague coûta cher aux Amiénois, mais après tout, elle était bien bonne et les Espagnols, en l'occurrence, étaient les plus malins. So what !

sodass man sie ein wenig verächtlich « ch'timi » nennt). Niemand wird sich darüber wundern, schließlich ist England so nah, und im Mittelalter hat es ganz wesentlich zum Reichtum dieser Gegend beigetragen – zeitweise allerdings auch zu ihrem Unglück: Die englischen Besatzer, vergessen wir es nicht, sind mehr als zwei Jahrhunderte lang in Calais geblieben, von 1347 bis 1558.

Jeder kennt die ergreifende Geschichte der Bürger von Calais, die ihre Stadt retteten, indem sie sich dem englischen König Eduard III. zur stellvertretenden Hinrichtung auslieferten, nachdem dieser den Widerstand der belagerten Stadt bezwungen hatte. Sie hielten einen triumphalen Einzug in die Kunstgeschichte durch das Werk, das ihnen der Bildhauer Auguste Rodin widmete und das wiederum von Rainer Maria Rilke unsterblich gemacht wurde.

Eine andere Anekdote, nämlich die von der Eroberung der Stadt Amiens durch die Spanier im Jahre 1597 – auch sie haben Streifzüge durch den Norden Frankreichs unternommen –, veranschaulicht besonders gut die Ähnlichkeit zwischen den Leuten aus dem Norden und den Briten. Die spanischen Soldaten erschienen vor den Toren von Amiens als arme Bauern verkleidet. Sie schoben einen Handkarren, der mit Heu und Säcken voller Walnüsse beladen war. Als wär's ein Zufall, platzten diese Säcke genau an der Stelle, wo die Wachsoldaten vor dem Stadttor standen. Diese fanden die Szene überaus ulkig; sie konnten sich vor Lachen kaum halten und – ließen die Spanier herein. Der böse Trick kam die Bürger von Amiens teuer zu stehen, aber immerhin war es ein guter Witz; die Spanier waren eben in diesem Fall die Schlauerer gewesen. So what !

La conquête du monde par deux Bretons

Les Bretons les plus célèbres? Devinez! Ils forment un couple assez mal assorti: l'un est un petit personnage agile, futé, rapide comme l'éclair; l'autre est grand, lourd, un peu lent d'esprit mais terriblement fort ... Vous donnez votre langue au chat?

Eh bien oui, c'est d'Astérix et d'Obélix les Gaulois – ou plus précisément les Bretons – qu'il est question. Ils ont vu le jour en 1961 et ont conquis le monde en l'espace de quelques années; leurs aventures ont été traduites dans une trentaine de langues et vendues à des centaines de millions d'exemplaires.

Pour se convaincre des origines bretonnes de nos deux héros, il suffit de jeter un coup d'œil sur la carte de la Gaule en l'an 50 avant Jésus-Christ, qui constitue la première image de chacune des bandes dessinées. « Toute la Gaule est occupée par les Romains ... Toute? Non! Un village peuplé d'irréductibles Gaulois résiste encore et toujours à l'envahisseur. »

Ce village gaulois, que nous voyons littéralement à la loupe, se trouve quelque part entre Brest et Saint-Brieuc. Entre Ploudalmézeau et Saint-Pol-de-Léon pour être plus précis. Et le détail qui balaye en un instant tous les doutes que le lecteur critique pourrait encore avoir à l'égard de l'appartenance ethnique des deux superstars, c'est qu'Obélix est « livreur de menhirs de son état ».

Combien, sur les cinq mille menhirs qui se dressent en Bretagne, en a-t-il porté sur son dos? Est-ce

Zwei Bretonen erobern die Welt

Die berühmtesten Bretonen? Raten Sie mal! Sie sind ein recht ungleiches Paar: Der eine ist ein kleiner Flinker, schlau und blitzschnell. Der andere ist groß, schwerfällig, etwas langsam im Geist, aber ungeheuer stark ... Sie wollen des Rätsels Lösung hören?

Nun ja, von Asterix und Obelix, den Galliern – oder eben genauer: den Bretonen –, ist hier die Rede. Die beiden haben 1961 das Licht der Welt erblickt und haben innerhalb weniger Jahre die Welt erobert. Ihre Abenteuer wurden in dreißig Sprachen übersetzt und in Hunderten Millionen von Exemplaren verkauft.

Um sich von der bretonischen Herkunft unserer beiden Helden zu überzeugen, genügt es, einen Blick auf die Landkarte von Gallien im Jahre 50 vor Christi Geburt zu werfen, die als erstes Bild eines jeden Comicheftes erscheint. « Ganz Gallien ist von den Römern besetzt ... Ganz Gallien? Nein! Ein von unbeugsamen Galliern bevölkertes Dorf hört nicht auf, dem Eindringling Widerstand zu leisten. »

Dieses gallische Dorf, das wir buchstäblich unter der Lupe zu sehen bekommen, befindet sich irgendwo zwischen Brest und Saint-Brieuc. Genauer gesagt zwischen Ploudalmézeau und Saint-Pol-de-Léon. Alle Zweifel, die der kritische Leser noch an der stammesmäßigen Zugehörigkeit unserer beiden Helden hegen könnte, werden durch den Hinweis beiseitegeräumt, dass Obelix « seines Zeichens Hinkelstein-Lieferant » ist.

Wie viele von den fünftausend Hinkelsteinen oder Menhiren der Bretagne hat er auf seinem Rücken getragen?

lui qui est allé à Carnac pour y mettre en place les fameux alignements qui comptent près de trois mille mégalithes disposés en une trentaine de rangées de trois ou quatre kilomètres de long? Ou à Locmariaquer, un jour qu'il parvint à subtiliser un peu de potion magique préparée par le druide Panoramix, pour y installer le fameux Men-er-Hroëc'h, la pierre de la fée, qui avait plus de vingt mètres de haut avant d'être abattue par la foudre quelques siècles plus tard? Est-il allé à Er-Lannic, disposer ses menhirs – un beau matin où il était d'humeur plus fantaisiste – en deux cercles concentriques, pour y aménager le cromlech le plus spectaculaire du continent?

Nous ne savons que peu de choses sur ces pierres séculaires. Les légendes à leur propos sont souvent amusantes. Selon l'une d'elles, nous devons les alignements de Carnac à Saint Cornelius (appelé Cornély en Bretagne et à qui est dédiée l'église de Carnac). Refusant de se rallier au culte du dieu Mars, ce dernier, alors pape à Rome, s'enfuit en Bretagne. L'empereur lança une armée de légionnaires à sa poursuite, mais, par la force de ses prières, Cornély les transforma en une armée de pierre.

Ces légendes sont d'autant plus vivantes en Bretagne que même les archéologues n'ont pas percé le mystère de ces mégalithes. La seule information digne de foi se rapporte à l'origine linguistique de leur nom : Menhir vient du breton « ar-men-hir » et veut dire « pierre longue ». Dolmen, du breton « dolmen », veut dire « table de pierre ». Pour le reste, les théories sont variées. Certains pensent qu'il

Ist er es gewesen, der nach Carnac gegangen ist, um dort – in etwa dreißig drei oder vier Kilometer langen Reihen – nahezu dreitausend Megalithen aufzustellen? Oder nach Locmariaquer, an einem Tag, als es ihm gelungen war, dem Druiden Miraculix etwas von seinem Zaubertrank zu entwenden, um dort den berühmten Men-er-Hroëc’h, den Stein der Fee, anzuliefern, der über zwanzig Meter hoch war, bevor er einige Jahrhunderte später vom Blitz zerschlagen wurde? Oder auch nach Er-Lannic, eines schönen Morgens, als er in besonders unkonventioneller Stimmung seine Menhire in zwei konzentrischen Kreisen anordnete und auf diese Weise den ungewöhnlichsten Cromlech des ganzen Kontinents einrichtete?

Wir wissen wenig über diese jahrhundertealten Steine. Die Legenden, die über sie verbreitet werden, sind oft recht komisch. Die eine besagt, dass wir die steinernen Reihen von Carnac dem Heiligen Cornelius zu verdanken haben (den die Bretonen Cornély nennen und dem die Kirche von Carnac geweiht ist). In seiner Eigenschaft als Papst weigerte er sich, dem Kult des Gottes Mars zu huldigen, und flüchtete in die Bretagne. Der Kaiser schickte eine Legion Soldaten hinter ihm her, aber durch die Kraft seiner Gebete verwandelte Cornély die Legionäre in ein steinernes Heer.

Solche Legenden sind in der Bretagne umso lebendiger, als auch die Archäologen das Geheimnis der Megalithen nicht lüften konnten. Ihre einzige zuverlässige Aussage betrifft die sprachgeschichtliche Herkunft des Namens: Menhir entstammt dem Bretonischen «ar-men-hir» und bedeutet «langer Stein». Dolmen, bretonisch «dol-men», bedeutet «steinerner Tisch». Aber abgesehen davon gibt es alle möglichen Theorien. Manche halten die Steine für

s'agit d'anciennes sépultures. Mais l'explication la plus répandue est celle qui consiste à dire qu'il s'agit d'édifices cultuels, les groupes de menhirs formant de vastes sanctuaires voués au culte du soleil ou liés aux fêtes des grands travaux agricoles.

Lorsque le christianisme triompha en Gaule, de nombreux menhirs furent « christianisés » – des croix furent plantées au sommet de certains monolithes ou sculptées sur l'une de leurs faces. Pourquoi ne pas suivre le chemin inverse en mêlant l'extraordinaire portefaix Obélix et son petit ami Astérix à leur histoire ?

Gwenn ha Du – Noir et blanc

En 1514, Claude de France, la fille de la duchesse Anne de Bretagne, épouse le Dauphin François et lui lègue le Duché de Bretagne. En 1532, François I^{er} réunit définitivement et indissolublement le Duché de Bretagne à la couronne de France. Dorénavant, des gouverneurs et des intendants représentent le roi en Bretagne, et bien que le XVI^e siècle marque le début d'un essor économique considérable dans cette province, c'est aussi l'époque des premières manifestations du sentiment national breton et de la résistance aux tendances centralisatrices.

Au début du XX^e siècle, la ville de Rennes commande au sculpteur Jean Boucher une grande œuvre allégorique destinée à décorer dignement son hôtel